

**Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung  
vom  
2. Januar 2015 in Basel**

---

SPERRFRIST: 02.01.2015 - 11 Uhr

**Würdigung dreier Basler Persönlichkeiten  
und ihre Bedeutung für die heutige Schweiz**

**Hans Holbein der Jüngere (1497/98-1543)**

**Johann Rudolf Wettstein (1594-1666)**

**Karl Barth (1886-1968)**

Vortrag, gehalten anlässlich der Neujahrsveranstaltung am  
„Bächtelistag“, am 2. Januar 2015 in Basel

von Christoph Blocher, a. Nationalrat und a. Bundesrat

Es gilt das schriftliche und das mündliche Wort.

Der Redner behält sich vor, auch stark vom Manuskript abzuweichen.

[www.blocher.ch](http://www.blocher.ch) - [www.svp.ch](http://www.svp.ch) - [www.svp-basel.ch](http://www.svp-basel.ch)

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>I. Einleitung.....</b>	<b>3</b>
<b>II. Hans Holbein (1497/98–1543) – der grosse Porträtist.....</b>	<b>7</b>
2.1 Zünfter und Bürger in Basel.....	7
2.2 Aufträge in Basel und London .....	8
2.3 Im Banne Heinrichs VIII.....	10
<b>III. Johann Rudolf Wettstein (1594–1666) – Retter der Unabhängigkeit und Neutralität.....</b>	<b>14</b>
3.1 Eine Basler Politkarriere .....	14
3.2 Am Westfälischen Friedenskongress.....	17
<b>IV. Karl Barth: (1886–1968) – "Gott ist Gott" .....</b>	<b>20</b>
4.1 Ausgangspunkt Safenwil.....	21
4.2 Der Römerbrief.....	23
4.3 Barth in Deutschland.....	25
4.4 Das "Bergli".....	26
4.5 Mitbegründer der Bekennenden Kirche.....	27
4.6 Karl Barth und Emil Brunner.....	28
4.7 Barths Weigerung und Ausweisung aus Deutschland.....	29
4.8 Die Basler Jahre / Kirchliche Dogmatik.....	29
4.9 Karl Barth und der Militärdienst.....	30
4.10 Theologie der Versöhnung in der Nachkriegszeit.....	31
4.11 Zeit des Kommunismus.....	32
4.12 Weltruhm und Gefängnispfarrer.....	33
4.13 Karl Barth und Wolfgang Amadeus Mozart.....	34
4.14 Barth-Erlebnis eines Studenten.....	35
4.15 Alter und Tod.....	37

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

Liebe Baslerinnen und Basler,  
Liebe Baselbieter,  
Getreue, liebe Mitlandleute aus der übrigen Schweiz,  
Liebe Frauen und Männer

## I. Einleitung



Bild 1: Blick nach Grossbasel

Landschaften und Geschichte prägen den Menschen. Beides ist an Basel besonders faszinierend. Ich bin meinem Vater dankbar, dass er uns Kinder früh in die Altstadt von Basel geführt und diese Stadt erklärt hat.

So habe ich als Primarschüler zum ersten Mal eine Parlamentssitzung im Basler Grossen Rat besucht und schon damals einen schlechten Eindruck vom Parlamentsbetrieb erhalten.

Der Vater sprach: "Schaut diese uralte, wunderschöne Stadt am südlichen Rand der oberrheinischen Tiefebene, dieses Dreiländereck, dieses Tor zur Schweiz am Rheinknie." Eine Beschreibung, die mir als Kind wie Spanisch vorkam, aber als Erwachsener umso mehr einleuchtete.

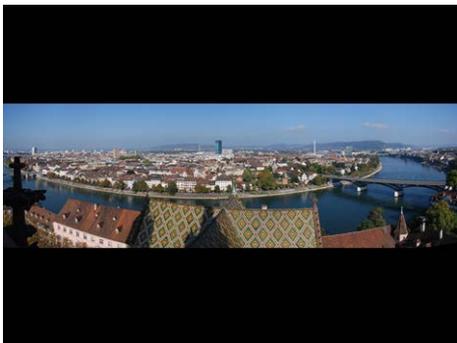


Bild 2: Blick nach Kleinbasel

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

Wir, die wir am Rheinfluss aufgewachsen waren, sahen hier den Rhein plötzlich als Transportweg und Schifferhafen in alle Welt.

Aber hier in Basel ist der Rhein nicht Grenzfluss. Denn gegenüber liegt seit alters her **Kleinbasel** – seit 1392 mit Grossbasel vereinigt – Standort von erfolgreichen Weltfirmen, von denen die beiden bekannten Pharma-Unternehmen allein je einen jährlichen Umsatz in der Höhe des gesamten Schweizer Bundesbudgets erreichen.



Bild 3: Basel in der Schedel'schen Weltchronik, 1493

Aber mich fasziniert an Basel nicht nur die heutige **weltweite Chemie- und Pharmaindustrie** – das allerdings auch – sondern vor allem das **Basel des späteren Mittelalters und des 16. Jahrhunderts**. Ich meine damit nicht nur die damalige **städtebauliche** Grossartigkeit (hier abgebildet in der Weltchronik des Hartmann Schedel von 1493) – dies allerdings auch – sondern vor allem die mächtige **geistige Ausstrahlung**, die vom Basel des 16. Jahrhunderts – das damals nur von ein paar tausend Leuten bewohnten Stadt – ausging. Dieses kleine Basel hatte einen weiten Horizont und blickte unbefangen in die grossräumige weite Welt. Das zeigte sich beispielsweise an folgenden Tatsachen:

- Schon das grosse **Kirchenkonzil von Basel** (1431–1448) nahm manche Reformen der Reformation voraus.
- 1460 wurde die **Universität Basel** gegründet – fast 400 Jahr lang die einzige der Schweiz.
- Basel war ein **europäisches Zentrum des Buchdrucks**, etwa mit Johannes Froben und Adam Petri. Damit wurde **Basel als Ausgangspunkt berühmter Bücher weltbekannt**. So konnte beispielsweise **Calvin** seine – vor allem für die angelsächsische Welt – so bedeutenden confessiones – d.h. seine Bekenntnisse – nicht in Genf, sondern nur in Basel drucken.
- Aus diesen Gründen wurde die Stadt um **1500 Hauptstadt des Humanismus** und zum Anziehungspunkt vieler humanistischer Gelehrter: Hier lehrten und lernten **Erasmus von Rotterdam**, Beatus Rhenanus, Sebastian Brant, Glarean, Sebastian Münster und zeitweise auch **Huldrych Zwingli**.

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---



Bild 4: Erasmus von Rotterdam, 1523

Speziell **Erasmus von Rotterdam** hatte grossen Einfluss auf die damalige geistige Welt. **Der katholische Geistliche war eng liiert mit den Reformatoren**, teilte ihre Grundauffassung, befasste sich intensiv mit den Urtexten der Bibel und druckte seine Werke bei Johannes Froben. **Erasmus schätzte die demokratische Stimmung in Basel, das seit 1501 eidgenössischer Ort war**. Er wurde – wenn er auch **katholisch geblieben** ist – in allen Ehren im reformierten Basler Münster beigesetzt.



Bild 5: Bürgermeister Jakob Meyer zum Hasen, 1516

**Religiös und politisch geschahen damals in Basel umwälzende Neuerungen: Die Stadt lehnte sich 1529 an die Reformation Zwinglis an und entmachtete den Adel und die Patrizier**, so dass sich die Herrschaft der 15 Zünfte durchsetzte. **Haupt** dieser aufstrebenden Handwerksbewegung wurde "**Jakob Meyer zum Hasen**" – so genannt, weil er im Haus "zum Hasen" wohnte. Er wurde 1516 als erster Zünfter ins Basler Bürgermeisteramt gewählt, sagte sich von der Herrschaft des Bischofs los, aber auch er blieb dem alten Glauben treu. Dieses grossartige Basel des 16. Jahrhunderts war **auch eine Stadt der Kunst** – was es ja heute auch wieder ist. **Vielleicht liegen auch die Wurzeln dieser Neigung zur Kunst im 16. Jahrhundert.**

# **Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel**

---

So liessen sich beispielsweise **Erasmus von Rotterdam** wie hier **Jakob Meyer zum Hasen von einem unglaublich begabten Maler porträtieren**, der die Malkunst aus dem Mittelalter in die Neuzeit geführt hat. Ich spreche von **Hans Holbein dem Jüngeren (1497/98–1543)** als dem grössten Maler seiner Zeit – auf jeden Fall nördlich der Alpen.

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

## II. Hans Holbein (1497/98–1543) – der grosse Porträtist



Bild 6: Selbstbildnis, um 1543

### 2.1. Zünfter und Bürger in Basel

Hans Holbein war kein Urbasler. Von seinem Vater **Hans Holbein dem Älteren** in Augsburg ausgebildet, sollte später der **jüngere Holbein seinen Vater an Ruhm überragen**. Er ist mit 17 Jahren in Basel zugewandert.

Hier sehen Sie sein einziges erhaltenes **Selbstbildnis**, das ihn 1543 kurz vor dem Tod zeigt. Obwohl in England entstanden, wo er seit Jahren lebte und auch gestorben ist, kennzeichnete er dieses Bild mit „**Johannes Holpenius Basilensis**“: „**Hans Holbein von Basel**“.

Tatsächlich wurde das enorme Können des jungen Schwaben in Basel sofort erkannt. Schon 1519 – also bereits nach vier Jahren – nahm man ihn in die Malerzunft Zum Himmel auf.

Etwa gleichzeitig heiratete der 23-Jährige die Gerberswitwe Elsbeth Binzenstock.

**1520** erhielt er das **Basler Bürgerrecht** und **1521** unter Bürgermeister Meyer zum Hasen den Auftrag, den **Basler Grossratssaal mit Wandmalereien zu verschönern**. Leider ist von den etwa 2 Meter hohen Gemälden fast nichts erhalten geblieben; hier sehen wir aber immerhin eine Vorzeichnung:



Bild 7: Entwurf Grossratssaal, 1521

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

**Das Heer Sauls** hat den König der Amekiter entgegen dem göttlichen Befehl nicht getötet, sondern bringt ihn als Gefangenen heim. Der erzürnte Prophet Samuel (links im Bild) entzieht Saul darauf die Königswürde.

## 2.2 Aufträge in Basel und London

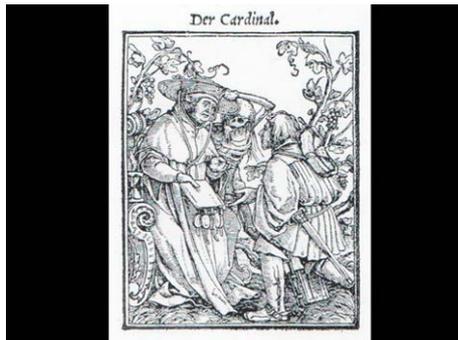


Bild 8: Totentanz, 1524-26

Später schuf Holbein die Zeichnungen für seinen berühmten Totentanz, die dann in Holz geschnitten und seit 1538 gedruckt verbreitet wurden.

Die Dramatik und Lebenswirklichkeit dieser „Bilder des Todes“ sind bis heute unerreicht: Gleichgültig wer, ob Papst und Kaiser bis zum Bauern und zum jungen Kind, alle Menschen werden vom Todesgerippe geholt und leisten heftigen Widerstand. **Dabei zeigt sich Holbein, der 1530 den reformierten Glauben annahm, als Kritiker der jeweiligen Stände und prangert Bestechlichkeit, Eitelkeit oder Raffgier an.** Hier zum Beispiel übergibt der Kardinal einem wohlhabenden Mann eine gesiegelte Urkunde gegen Geld, das in der Kassetten zwischen dessen Beinen liegt. Es ist ein Ablassbrief, mit dem der Sünder Vergebung im Jenseits erkaufte. Doch der Tod holt den Kardinal, indem er ihm den Hut als Zeichen seiner Würde vom Kopf nimmt.



Bild 9: Entwurf der Familie Morus, 1527

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

1526 reiste Hans Holbein nach England. Dank einer Empfehlung des Erasmus von Rotterdam besuchte er Thomas Morus, grosser Staatsmann, humanistischer Schriftsteller und zuletzt Märtyrer der römisch-katholischen Kirche.

**Holbein malte fast ausschliesslich Porträts**, etwa jene der **Familie des Thomas Morus**. Im Basler Kunstmuseum findet sich diese Skizze der Familie des damaligen Sprechers des Parlaments und späteren Lordkanzlers.

**Es handelte sich beim verloren gegangenen Originalgemälde um das erste Gemälde nördlich der Alpen, das eine Menschengruppe in Lebensgrösse abbildet.**



Bild 10: Frau und Kinder Holbeins, 1528/29

Nach vierjährigem Engländeraufenthalt kehrte Holbein nach Basel zurück, kaufte sich ein Haus und **malte seine Frau Elsbeth Binzenstock mit Sohn Philipp und Töchterlein Katharina**. Dieses schlichte Bild im Basler Kunstmuseum zeigt Holbeins volle Meisterschaft: **Gattin und Kinder sind im Alltagsgewand abgebildet, weder idealisiert noch geschönt, sondern echt und lebenswahr**. Jede Konvention, jedes Zugeständnis an den Zeitgeschmack wird aufgegeben. Im Antlitz von Frau Holbein können wir vieles sehen: Eine **madonnenähnliche Verkörperung der Mutter**, eine **tüchtige Meistersfrau**, die während der Abwesenheit des Gatten die Werkstatt ihres Mannes leitete oder aber: **eine verhärmte, verlassene Ehefrau**.

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

## 2.3 Im Banne Heinrichs VIII.



Bild 12: Miniatur von König Heinrich VIII., 1536

1532 reiste Hans Holbein erneut und diesmal für dauernd nach England.

**Nun stand er im Dienste des englischen Königs Heinrich VIII.** Dieser hatte sich von seiner ersten Frau Katharina von Aragon – es sollten schliesslich bis zu seinem Tode sechs Ehefrauen werden – scheiden lassen. Dies führte **zum Bruch mit Rom, worauf der König kurzerhand die Anglikanische Staatskirche gründete und sich an ihre Spitze stellte.**

Er heiratete als zweite **Frau Anne Boleyn**, die ihm zwar die spätere Königin Elizabeth I., aber keinen männlichen Erben schenkte. Dies rächte der König und liess sie kurzerhand hinrichten.

Angeblich versuchte Basel seinen jungen Hans Holbein gegen Bezahlung dauernd an die Stadt zu binden.

Doch Holbein blieb auf der Insel. Der monatlich gut bezahlte Hofmaler – er war allerdings nicht der Einzige – liess sich in die Technik der **Miniaturmalerei** einführen, was ihn zwang, sich ganz auf die Gesichtspartien zu konzentrieren.

Dieses Bildnis von Heinrich VIII. – nur gerade 27 Zentimeter hoch – brachte Holbeins Miniaturstil zur Vollendung. Hier erkennen wir wieder die Stärke Holbeins, die schon beim Gemälde seiner Frau mit Kindern zum Ausdruck kommt: Wesen und Kraft des Menschen. Hier die macht- und kraftvolle Erscheinung dieses begabten, aber brutalen Königs mit breitem Gesicht und massigem Oberkörper.

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---



Bild 13: Prince of Wales, 1539

Hier dann dieses elegante Bild des zweijährigen Thronfolgers, des Prince of Wales. Der Prinz ist ein verkleinertes Abbild seines Vaters. Im untenstehenden Text wird der kleine Knabe aufgefordert, dem Vorbild seines Vaters nachzueifern.



Bild 14: Anna von Kleve, 1538/39

Mittlerweile galt Holbein **unter den Hofmalern des Königs als Favorit und** hatte die Aufgabe, allfällige **Heiratskandidatinnen**, deren Heinrich VIII. mehrere benötigte, zu porträtieren. Der Monarch wollte sich von ihnen ein Bild machen, denn es gab damals weder Fotos noch Klatschheftli und schon gar keine Selfies. Darum **besuchte Holbein Anna von Kleve in Düren bei Köln**. Weil er ihr Gesicht unschön, ausdruckslos und uninteressant fand, legte er Wert auf Garderobe und Juwelen; das Porträt geriet wie ein wertvoll gefasstes Schmuckstück mit kostbar gefasstem, aber gewöhnlichem Stein. Heinrich VIII. liess sich von der Bildpracht täuschen und wollte Anna von Kleve heiraten.

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

Als sie in England eintraf, war der Bräutigam von ihrem Aussehen tief enttäuscht und nannte sie eine „fette flandrische Stute“. **Die Ehe mit Ehefrau Nummer drei wurde durch Parlamentsbeschluss aufgelöst und Holbein fiel in Ungnade.**

1543 – in seinem Todesjahr – verfasste Hans Holbein der Jüngere ein Testament über die Bezahlung seiner Schulden und die Versorgung zweier unehelicher Kinder, die der Künstler in London gezeugt hatte. Weil er sich gleichzeitig zusätzlich auf dem Selbstbildnis ausdrücklich als Basler bezeichnet hat, dürfte er damals die Rückkehr in die Heimat geplant haben. Er starb aber in London, vermutlich an der damals grassierenden Pest. Sein Name aber war schon zu Lebzeiten und erst recht in den nachfolgenden Jahrhunderten berühmt.

Holbein der Jüngere war als Porträtist absolut richtungsgebend. Kommt es vielleicht auch daher, dass die Schweiz später bedeutende Porträtisten hervorbrachte? Natürlich hat jede Zeit ihren Stil, aber auch ihre eigenen Freiheiten.

Schauen wir hier den meines Erachtens bedeutendsten schweizerischen Porträtmaler an: Es ist **Albert Anker** (1831–1910).

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel



Bild 12: Miniatur von König Heinrich VIII., 1536



Bild 1: Bildnis eines Mädchens, 1886



Bild 13: Prince of Wales, 1539



Bild 2: Brustbild eines Knaben



Bild 14: Anna von Kleve, 1538/39



Bild 3: Mädchenbildnis, 1885

Anker kennt keine höfische Pose, keine prachtvollen Kostüme oder individuell zuzuordnende Züge. Er malt ganz junge und ganz alte Menschen; das Alter dazwischen, in dem die Erwachsenen ihre oft künstliche Rolle spielen, interessierte ihn nicht. In den Antlitzern von unbekanntem, anonymen Kindern und Greisen im Alltagsgewand zeigte Anker das Immerwährende, dauernd Gültige, ewig Schöne: „Siehe, die Erde ist nicht verdammt.“

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

## III. Johann Rudolf Wettstein (1594–1666) – Retter der Unabhängigkeit und Neutralität

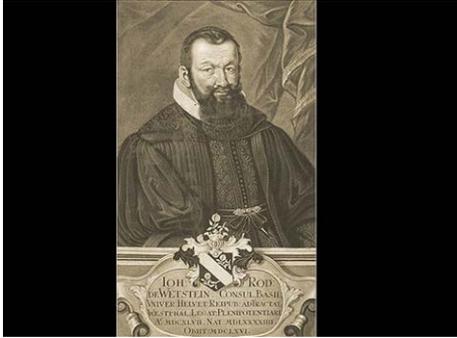


Bild 16: Johann Rudolf Wettstein, 1651

### 3.1 Eine Basler Politkarriere

Es war ein Jahr vor dem Ende des Dreissigjährigen Krieges – im Jahre 1647 – als ein Schweizer Abgesandter bei den Westfälischen Friedensgesprächen seinen Verhandlungsgegnern unerschütterlich und selbstbewusst zurief: „**Es ist reichs- und weltkündig, dass die Eidgenossenschaft ein freier Stand ist, so nebst Gott einzig von sich selbst abhängt.**“



Bild 26: Wettsteinhäuser

Es war der **Basler Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein**, der so auftrat. **Ihm verdanken wir den Durchbruch zur schweizerischen Unabhängigkeit und Neutralität.** Wettstein war ein wahrhaft grosser Basler und Schweizer Staatsmann – wahrscheinlich **der grösste Diplomat, den unser Land je besessen hat.**

Mit Wettsteins und damit mit Basels Name wird in der Schweizer Geschichte immer die **Unabhängigkeit vom römischen Reich deutscher Nationen verbunden bleiben.**

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

Wettstein brachte nach zähen, mühsamen Verhandlungen in Münster und Osnabrück nicht weniger nach Hause, als die **urkundlich bestätigte Souveränität unseres Vaterlandes**.

Die Basler erinnern sich auch heute noch gerne an ihren Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein und die Nachwelt hat Wettsteins Leistung erkannt und gewürdigt. So fahren sie heute noch über die "Wettsteinbrücke" zum Wettsteinplatz und Riehen pflegte seine "Wettsteinhäuser".



Bild 27: Wettstein-Brunnen in Basel

Seit 1955 erinnert der **Wettstein-Brunnen** auf dem Theodorskirchenplatz an den grossen Staatsmann.

Nur die Botschaft Wettsteins, "**dass die Eidgenossenschaft ein freier Stand ist, so nebst Gott einzig von sich selbst abhängt**", scheinen die Basler vergessen zu haben. So war Basel-Stadt der einzige Deutschschweizer Kanton, der **am 6. Dezember 1992 gegen die schweizerische Unabhängigkeit und für den EWR-Beitritt gestimmt hat**. Doch im 17. Jahrhundert war Basel glücklicherweise in anderer Verfassung.

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---



Bild 17: Hauptstrasse von Russikon

Aber erzählen wir der Reihe nach. **Auch Wettstein ist ursprünglich kein Basler.** Die Familie Wettstein stammte aus **Russikon** im Zürcher Oberland. Wir sehen hier die heutige Hauptstrasse dieses kleinen Bauerndorfes.

Wettsteins **Vater Hans Jacob** war ursprünglich Rebbauer und Untertan des Landvogts von Kyburg, zog dann aber nach Basel, wo er Spitalmeister und später sogar Ratsmitglied wurde. Sein zweiter Sohn war der 1594 geborene **Johann Rudolf**, der eine **sorgfältige Erziehung an französischsprachigen Kanzleien in Yverdon und Genf** erhielt.

1611 heiratete der erst 16-Jährige die fünfeinhalb Jahre ältere **Anna Maria Falkner**, die zu einer der einflussreichsten Familien Basels gehörte und die Geld und verwandtschaftliche Beziehungen zur Oberschicht in die Ehe brachte.

**Doch glücklich wurde die Ehe trotz neun Kindern nicht.** Zu seiner Frau war Wettstein kein Diplomat. Er schrieb später über seine Gattin: „**Ich wollte wahrlich eher an dem Baltischen Meer in einem Fischerhäuslin mein noch kurzes Leben als bei einem solchen Tiger zubringen.**“ So entfloh der 22-jährige Wettstein dem häuslichen Unfrieden und ging als Schreiber in venezianische Militärdienste. Nach einem mahnenden Brief seiner Mutter kehrte er wieder nach Basel zurück, wo er sich als **Verwaltungs- und Finanzpolitiker** besser bewährte, denn als Ehemann und Vater. Wettstein wurde Mitglied der Regierung und schliesslich **1645 Bürgermeister.**



Bild 19: Gottesdienst im Basler Münster, 1650

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

Wir sehen ihn hier vorne links auf dem stattlichsten und höchsten Chorgestühl während eines Gottesdienstes im Basler Münster.



Bild 20: Eidgenössische Tagsatzung

Wettsteins ausserordentliches Talent entfaltete sich aber vor allem in der **eidgenössischen Politik**. Er wirkte an fast hundert evangelischen und eidgenössischen Tagsatzungen mit. Wettstein war von solcher Überlegenheit im politischen Instinkt und hatte dermassen den Blick für das Wesentliche, dass sein Wort grösstes Gewicht hatte und er im Ausland sogar als „Schweizerkönig“ bezeichnet wurde.

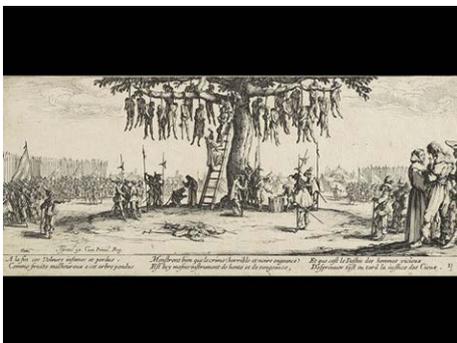


Bild 21: Dreissigjähriger Krieg, Galgenbaum, 1632

## 3.2 Am Westfälischen Friedenskongress

Der europäische Religions- und Staatsherrschaftskonflikt im 17. Jahrhundert führte zum **furchtbaren dreissigjährigen Krieg und wütete zwischen 1618 und 1648 auch in unmittelbarer Nachbarschaft der Schweiz.**

Unser Land stand am Rande eines **Bürgerkrieges**, weil sowohl die Reformierten wie die Katholiken leidenschaftlich Partei für ihre Glaubensbrüder nahmen.

**Tausende von Eidgenossen standen als Söldner in fremden Kriegsdiensten.**

Basel war als Grenzstadt gefährdet, und Wettstein setzte im Interesse seiner Vaterstadt, aber auch der ganzen Eidgenossenschaft auf **Neutralität**.

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

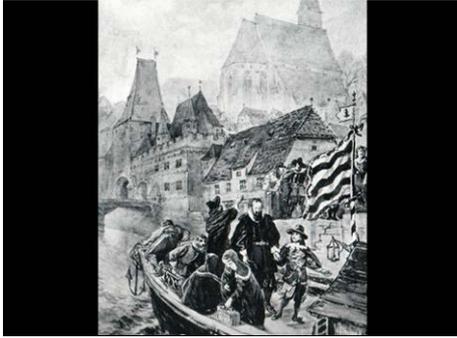


Bild 22: Abfahrt nach Münster

Als sich die Vertreter zahlreicher Staaten endlich zu Friedensverhandlungen entschlossen, erkannte und packte Johann Rudolf Wettstein die einmalige Chance. Jetzt wollte Wettstein nach der **faktischen Trennung vom Reich** endlich auch die **rechtliche Unabhängigkeit** erreichen.

Im Dezember 1746 reiste er zu den europäischen Friedensverhandlungen. Hier sehen sie seine Abfahrt nach Münster.



Bild 23: Empfang des schwedischen Gesandten

Er wohnte dort in einer armseligen Behausung und musste sich zu äusserster Sparsamkeit zwingen.

Anlässlich eines Besuchs des **schwedischen Gesandten** an seinem ärmlichen Domizil konnte er diesem lediglich einen Stuhl anbieten, an dem eine **Armlehne fehlte**: „**Ich bin übereilt worden**“, schrieb er humorvoll nach Hause, „**hätte sonst die andere zur Erhaltung der schweizerischen Reputation auch noch abgebrochen.**“

Ausserdem litt Wettstein an **Gicht** und vertrug die fremden Speisen schlecht. Obendrein erfuhr er in Münster vom **Tod seiner Gattin**.

Dennoch führte er rastlos Hunderte von Gesprächen mit einflussreichen Personen und schrieb zahlreiche Briefe.

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---



Bild 24: Westfälischer Friedensschluss

Sein Auftreten war schlicht, aber sicher. Es gelang ihm in einjähriger Mission, **Distanz zu den Franzosen zu wahren, die Gunst der Kaiserlichen zu gewinnen und sogar die zuvor abweisenden Schweden zu überzeugen.**

**Ohne jede Prachtentfaltung erreichte er im November 1647 einen Vertrag – er liegt übrigens bescheiden im Staatsarchiv Basel – der festhielt, dass die gesamte Eidgenossenschaft und deren Gerichte fortan unabhängig vom Reich waren.**

Was würde Wettstein heute sagen, wenn er die vielen Schweizer Diplomaten sehen würde, die kostspielig herumreisen, um die **schweizerische Freiheit zu verspielen und fremde Richter zu akzeptieren?**

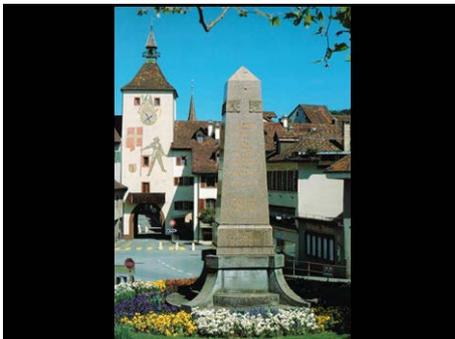


Bild 28: Bauernkriegs-Denkmal in Liestal

**Johann Rudolf von Wettsteins Grösse und Leistung können nicht hoch genug eingeschätzt werden.** Dass er persönlich als Vater seiner Familie versagte und dass er dann später im Baselbiet mit Todesurteilen gegen die Anführer des Bauernaufstandes hart, fantasie- und verständnislos durchgegriffen hat, obwohl sie nichts Ungebührliches gefordert hatten, zeigt wohl, dass, wo viel Licht ist, eben auch Schatten ist.

Aber die Schweiz verdankt Johann Rudolf Wettstein **die rechtliche Loslösung vom Kaiserreich und die Rettung der schweizerischen Unabhängigkeit und Neutralität.**

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

## IV. Karl Barth: (1886-1968) – „Gott ist Gott“



Bild 29: Karl Barth beim Schreiben

Würdigen wir schliesslich einen Basler, der von allen Schweizern des 20. Jahrhunderts wohl am stärksten in die Welt hinausgewirkt hat, hinaus wirkt und noch lange hinaus wirken wird. Wir reden vom Theologen Karl Barth.

Als Sohn eines Pfarrers 1886 geboren, waren seine Vorfahren Gelehrte und Theologen, genau wie seine Brüder und Söhne. Karl Barth selbst umschrieb seine familiäre Herkunft wie folgt: **Den Gliedern der Familie Barth ist „das Tintenfass so gefährlich wie andern die Weinflasche“.**

Die Jugend verbrachte Karl in Bern, wohin sein Vater Fritz als Theologieprofessor berufen worden war. **Er studierte in Bern, Berlin, Tübingen und Marburg Theologie**, wo vor allem die liberale Theologie des 19. Jahrhunderts verkündet wurde.



Bild 30: Karl Barth mit Familie

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

Nach Abschluss des Studiums erhielt Karl Barth eine **Hilfspredigerstelle der deutschsprachigen reformierten Gemeinde in Genf.**

Barth erinnerte sich später an den eher spärlichen Gottesdienstbesuch in Genf und an einen Mann, der sich ihm wie folgt vorstellte:

**„O Herr Pfarrer, ich bin ein braver Mann. Ich hatte noch nie etwas mit der Polizei zu tun und ich bin noch nie in einer Kirche gewesen.“**

In Genf lernte Barth **Nelly Hoffmann** kennen, Tochter des früh verstorbenen St. Galler Staatsschreibers. Sie heirateten und hatten nach und nach **fünf Kinder, eine Tochter und vier Söhne – hier auf dem Bild sind erst drei Kinder geboren.**

Gerne bezeichnete der Theologe später die fünfköpfige Kinderschar als **„Karl Barths sämtliche Werke“**...

## 4.1 Ausgangspunkt Safenwil



Bild 31: Kirche von Safenwil

1911 – also mit 25 Jahren – wurde Karl Barth als Pfarrer ins aargauische Safenwil gewählt, wo er zehn Jahre wirken, predigen und schreiben sollte. **„Ich rede zu Euch nicht von Gott, weil ich nun einmal Pfarrer bin, sondern ich bin Pfarrer, weil ich von Gott reden muss“**, so sprach der junge Theologe zu seiner Gemeinde.

Hatten früher in dieser aargauischen Gemeinde Berner Pfarrer die Macht der **Gnädigen Herren** gegenüber den Untertanen verkörpert, erwarteten zur Zeit Karl Barths die **Fabrikbesitzer**, dass der Pfarrer nach ihrer Pfeife tanze.

Mit dem oberflächlich frommen Fabrikanten **überwarf er sich bald**. Er prangte die misslichen sozialen Verhältnisse des frühen 20. Jahrhunderts an und solidarisierte sich mit der Arbeiterschaft, so dass er **Gewerkschafter** und **Mitglied der Sozialdemokratischen Partei** wurde. Bald war er als **„roter Pfarrer** von Safenwil“ verschrien. Er stellte aber unmissverständlich klar: **„Ich halte den ‚politischen Pfarrer‘ in jeder Form, auch in der sozialistischen, für eine Verirrung.“**

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---



Bild 32: Verkündung der Kriegsgefahr in Berlin, 1914

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, **überwarf sich Barth denn auch mit den deutschen Sozialdemokraten und den Theologen**. Er war erschüttert, dass sowohl die deutschen Sozialdemokraten wie seine theologischen Professoren diesen Krieg rechtfertigten, ja begeistert begrüßten. Barth kam in Kontakt zu Vertretern des religiösen Sozialismus wie Hermann Kutter und Leonhard Ragaz.

Er war **unzufrieden**, empfand seine theologische Ausbildung als **ungenügend** und wurde zum Suchenden. „**Könnte man doch etwas anderes sein als Pfarrer**“, seufzte er (ich kenne diesen Stosseufzer von meinem Vater, der vielfältige Interessen hatte und auch oft unter seinem Beruf litt).

Barth **stritt mit der Kirche** und machte sich lustig über ihr „**Religionsgetriebe**“ oder das „**allgemeine Toleranzsüpplein**“.

Über eine Kantonsynode schrieb er in den „Basler Nachrichten“: „**O Aargau, o Staatsreligion, dass Gott erbarm!**“ Und erstmals in Basel sprach er das aus, was ihn ein Leben lang theologisch nicht mehr losliess: „**Welt ist Welt. Aber Gott ist Gott.**“ Später sagte er über all die religiösen Schwätzer: „**Sie reden vom lieben Gott und meinen sich selber.**“

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

## 4.2 Der Römerbrief

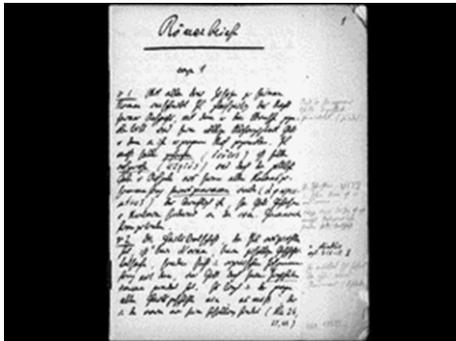


Bild 33: Manuskript Römerbrief

Seiner mageren theologischen Ausbildung bewusst, begann Barth **theologisch zu arbeiten**. Im Austausch mit seinem lebenslangen Freund – und später auch seinem seelsorglichen Betreuer – Eduard Thurneysen vertiefte sich Karl Barth 1916 in **den Römerbrief des Apostel Paulus**. Mit seinem 1919 veröffentlichten, 1922 in einer völlig umgearbeiteten Neufassung erschienenen „Römerbrief“ stellte er die Theologie der liberalen Protestanten auf den Kopf – oder besser gesagt – wieder auf die Füße.

Begreiflicherweise erweckte dies **Widerspruch in der offiziellen Kirche**, so dass er sich auch mit dieser anlegen musste:

Das bisher Gelehrte sei Irrtum, erkannte jetzt Karl Barth: **Gott ist Gott, nämlich etwas für den Menschen ganz Unbegreifliches**. Der Mensch in seiner miserablen Situation findet Hilfe allein in dem sich in Jesus Christus offenbarenden Gott. Die Offenbarung Gottes in der Gestalt von Christus verstand Barth nach der Bibellektüre nicht als ein historisch verständliches, zu erwartendes Ereignis, sondern als ganz unerhörte göttliche Offenbarung **„senkrecht von oben“**. Gottes Sache ist ausschliesslich seine eigene. **Kein Mensch kann Gottes Standpunkt zu seinem eigenen Standpunkt machen**. So ist die Unterscheidung zwischen liberal und sozialdemokratisch, zwischen religiös und unreligiös, moralisch und unmoralisch unwichtig: **Nicht wir Menschen können uns zu Gott bekennen, sondern er bekennt sich zu uns**.

Das schlug gewaltig ein. Viel Ablehnung kirchlich-theologischer Kreise brandete ihm entgegen. Viele Zeitgenossen – zu denen ich später während meines ganzen Lebens gehörte – empfanden den Römerbrief aber als **wiedererwecktes reformatorisches Verständnis der Bibel in neuer Sprache**. Ein wiedererwecktes Verständnis Gottes, des Menschen wie des Glaubens.

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---



Bild 34: Der junge Barth

Ins persönliche Exemplar seines Römerbrief-Buchs schrieb der Verfasser die Widmung: „**Karl Barth, seinem lieben Karl Barth.**“ Dies zeigt einerseits den Humor dieses Theologen, der einmal sagte: „**Es kommt darauf an, dass es Menschen gibt, die in Gott lustig sind.**“

Aber diese Widmung – so scheint mir – geht tiefer: Karl Barth unterschied gewissermassen zwei Personen in seiner Person: **den Autor Karl Barth, zutiefst seiner Sache – und was für einer Sache – verpflichtet**, vollkommen gesammelt, konzentriert, verbissen und ungestüm vorwärts drängend im grossen, grossartigen Auftrag der Bibelauslegung.

Und da ist **andererseits der „liebe Karl Barth“, seine eigene ungenügende, sündige Person mit allen Fehlern und tadelnswerten Schwächen.** Dazu schrieb Barth das Lutherzitat: „**Kützelst Dich mit Deinem eigen Büchlin, Lehren oder Schreiben, als habest Du es sehr köstlich gemacht ... mein Lieber, so greif Dir selber an Deine Ohren, und greifest Du recht, so wirst Du finden ein schön Paar grosser, langer, rauher Eselohren.**“

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

## 4.3 Barth in Göttingen



Bild 35: Karl Barth, ca. 1925

Barths so genannte „Wort-Gottes“-Theologie machte den Safenwiler Dorfpfarrer gleichsam über Nacht zunächst im deutschen Sprachraum, dann aber weltweit berühmt. Ohne sich auf eine akademische Laufbahn vorbereitet zu haben – ohne Doktorat und Habilitation – wurde er 1921, also **mit 35 Jahren, als Honorarprofessor auf einen extra für ihn eingerichteten Lehrstuhl nach Göttingen berufen.**

In Göttingen fühlte Barth, dass es vorbei war mit der Opposition und er jetzt auf seiner Lehrkanzel voll in der Verantwortung stand. In nächtelanger Arbeit holte er sich das notwendige geistige Rüstzeug nach, so dass er den Studenten am nächsten Morgen jeweils – wie er sagte – frische Brötchen vorsetzen konnte. Schon im Januar 1922 überraschte ihn die Mitteilung, dass ihn **die Universität Münster zum Ehrendoktor der Theologie ernannt** hatte. Worauf ihn seine älteste Tochter Fränzeli fragte, ob er „nun Kindlein gesund machen könne“.

Karl Barth lehrte seine Studenten: **„Wir sollten als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen beides – unser Sollen und unser Nichtkönnen – wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“**

Barths überragende Erkenntnisse trieben ihn in die **Einsamkeit**. Er hatte jetzt kein theologisches Vorbild mehr. Er sah sich **„sozusagen ohne Lehrmeister, allein auf weiter Flur“**.

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---



Bild 35: Charlotte von Kirchschaum

1925 übernahm Barth eine für ihn eingerichtete **ordentliche Professur für Systematische Theologie in Münster/Westfalen**. Immer mehr Studierende strömten ihm zu und er hielt unentwegt Vorträge. Die Stimme des Reformierten fand zunehmend Gehör auch in der lutherischen, anglikanischen und katholischen Kirche.

Seit 1924 kannte er die Münchner Generalstochter, Rotkreuzschwester, Sekretärin und schliesslich **Theologin Charlotte von Kirschbaum**, genannt „Lollo“. Sie besorgte schon bald die Redaktion seiner Schriften, war ihm als Mitarbeiterin unentbehrlich und wurde auch seine Geliebte. 1929 zog sie in den Barthschen Haushalt ein. Die Dreiergemeinschaft entschied sich gegen eine Ehescheidung und für eine 35 Jahre dauernde prekäre Dreiecksbeziehung.

Diese schwierigen Privatverhältnisse beeinflussten Barths Sicht der Ehe, und Gattin Nelly zahlte dafür einen hohen, bewundernswerten Preis.

## 4.4 Das „Bergli“



Bild 37: „Bergli“ Oberrieden

Obwohl Barth die deutschen Studenten sehr mochte, seine Lehrtätigkeit in Deutschland liebte und in der Weimarer Republik sogar zusätzlich deutscher Staatsbürger wurde, kehrte er gerne in die Schweiz zurück. **Über Jahrzehnte verbrachte er den Sommer im „Bergli“, einem idyllisch hoch über Oberrieden am Zürichsee gelegenen Häuschen.**

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

In dieser ihm vom Freund und Industriellen Rudolf Pestalozzi zur Verfügung gestellte **Rückzugsstätte** entstanden seine wichtigsten Werke; auch wurde das „**Bergli**“ **bald zu einer Art Wallfahrtsort**, wo viele Gelehrte und Ratsuchende einkehrten. Diesen Ort sehe ich täglich aus unserem Stubenfenster, und der Blick erinnert mich stets an Barths gewaltiges Schaffen.

## 4.5 Mitbegründer der Bekennenden Kirche

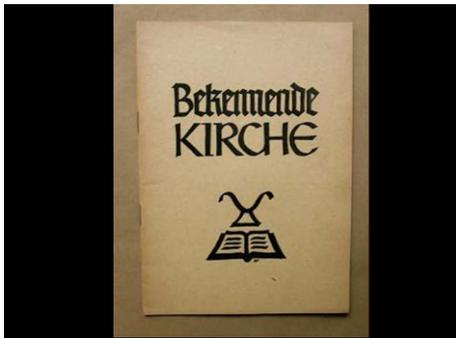


Bild 38: Bekennende Kirche

**1930** erfolgte **Barths Berufung an die Universität Bonn**, ein Jahr später sein Eintritt in die SPD als Zeichen des Protests **gegen Nationalismus, obrigkeitstaatliche Kirche und den bedrohlichen Aufstieg des Nationalsozialismus**. Nach Hitlers Machtübernahme wurden die Kirchen gleichgeschaltet; Barth wurde zum theologischen Vordenker der Minderheit, die sich gegen die offizielle Kirche stellte.

**Er traf sich am 16. Mai 1934 mit zwei lutherischen Kollegen im Hotel „Basler Hof“ in Frankfurt am Main.**

Nach dem Mittagessen legten sich die beiden lutherischen Kollegen schlafen. Er dagegen schrieb während ihrem dreistündigen Mittagsschlaf – mit ein bis zwei Brasil-Zigarren und einem starken Kaffee versehen – die so berühmt gewordene „**Barmer Erklärung**“.

Später kommentierte Barth: „**Die lutherische Kirche hat geschlafen und die reformierte Kirche hat gewacht.**“

Ende Monat wurde diese Erklärung von einer Synode von 138 Kirchenvertretern in der Stadt Barmen angenommen. Es ging um die Sammlung der verschiedenen **Bekenntnisse in der gegen die Führerdiktatur gerichteten Erklärung, dass es nur einen Herrn der christlichen Kirche gebe, nämlich Jesus Christus. Damit war die "bekennende Kirche", die sich gegen die so genannten, "Deutschen Christen" stellte, geboren.**

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

Als Antwort auf die damals **grassierende Judenverfolgung** lehrte Barth, es gebe nach dem Bündnis Gottes mit Israel im Alten Testament kein neues christliches, sondern nur die **Fortsetzung des alten Bündnisses**. Zum Geburtstag schickte er Hitler eine Predigt, in der er **das Volks Israel als „Gottes Augapfel“ zur Voraussetzung des Christentums erklärte**. Die Bekennende Kirche und ihre „Barmer Erklärung“ boten später theologischen Widerstandskämpfern wie **Dietrich Bonhoeffer oder Martin Niemöller** das geistige Rüstzeug für ihren mutigen Kampf gegen die Nazis.



Bild 39: Karl Barth und Emil Brunner

## 4.6 Karl Barth und Emil Brunner

Im Sommer 1934 wandte sich Karl Barth mit einer **scharfen Streitschrift** gegen den ebenfalls schweizerischen Theologen und ehemaligen Freund Emil Brunner, einflussreicher Theologieprofessor in Zürich. Beide waren sich in der scharfen Ablehnung des Nationalsozialismus einig, **Brunner redete aber einer „natürlichen Theologie“ das Wort**: Gott herrsche nicht vollständig über den Menschen, sondern Gottes Verkündigung müsse bei den Menschen einen „Anknüpfungspunkt“ finden und voraussetzen können. **Auch die Natur sei Quelle göttlicher Offenbarung**. Barth reagierte darauf mit einer Schrift, deren Titel ebenso kurz wie klar lautete: „**Nein!**“ Als ich dieses Buch in meinem Studienjahren entdeckte, hatte ich so Freude am Titel "Nein!", dass ich im rechtsphilosophischen Seminar einen Vortrag mit dem Titel: "**Christliches Naturrecht – ein Widerspruch in sich selbst – Antwort Karl Barths an Emil Brunner**" hielt. Die Qualifikation des grossartigen Zürcher Professors Hans Nef – alles andere als ein Naturrechtler – war: "Hervorragende Arbeit, aber warum denn so scharf, Herr Blocher?" Barths "Nein" legte dar, dass der von Gott geschaffene Heilige Geist "**keines Anknüpfungspunktes bedarf, als dessen, den er selber setzt**". **Das Christentum dürfe nicht in Humanität und Moral umgedeutet werden**. Das Zerwürfnis von Barth mit Brunner umschrieb Barth einmal so: **Sie seien wie Walfisch und Elefant, beide Geschöpfe Gottes, die sich aber nicht begegnen können**.

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

## 4.7 Barths Weigerung und Ausweisung aus Deutschland



Bild 40: Führereid

In Bonn wurde die Situation für den offenen Nazi-Gegner Karl Barth brenzlich und gefährlich. Er griff das Schweigen der Christen gegen die Judenverfolgung und andere Rechtsbrüche scharf an. Schliesslich **weigerte er sich 1935, den nicht nur für die Soldaten, sondern für alle Beamten neu eingeführten Führereid auf Hitler abzulegen. Barth beharrte auf dem Zusatz, "soweit ich dies als evangelischer Christ verantworten kann". Darauf entliess die Universität Bonn den in ihren Augen renitenten schweizerisch-deutschen Doppelbürger.**

## 4.8 Die Basler Jahre / Kirchliche Dogmatik

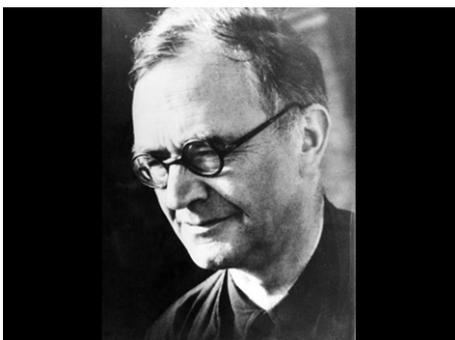


Bild 41: Karl Barth, 1935

Die **Universität Basel bot 1935 dem entlassenen Karl Barth die Professur für Systematische Theologie** an, die er auch gerne annahm. Er wirkte dort bis 1962. Von Basel aus strahlte denn auch sein Hauptwerk in die ganze Welt: **Nämlich die „Kirchliche Dogmatik“, die er von 1932 bis 1967 schrieb und die in 13 dicken Bänden mit fast 10'000 Seiten erschien, aber unvollendet blieb.**

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

Barth verstand unter Dogmatik nicht die strenge Vorschrift, was Christen für wahr halten müssen, gewissermassen ein „Vogel friss oder stirb“. Sie war vielmehr eine Unterweisung, wie die Kirche den Dienst der Bezeugung des Gotteswortes in Wort und Tat verrichten solle.

**Barths Grundsatz war es, „jeden Tag, ja zu jeder Stunde mit dem Anfang anzufangen“.**

Darum können auch wir Laien mit Spannung verfolgen, wie Barth die Themen befragt, diskutiert und von verschiedenen Seiten beleuchtet. **Es ist faszinierend, wie er in der „Kirchlichen Dogmatik“ immer das Ganze des christlichen Glaubens vor Augen hat, und zwar in seiner „Gotteslehre, seiner „Gnadenlehre“ und seiner „Schöpfungslehre“.**

## 4.9 Karl Barth und der Militärdienst



Bild 42: Barth in Militäruniform

Karl Barths Rückberufung nach Basel war an die Bedingung geknüpft, dass er die schweizerische Landesverteidigung bejahen könne. Dies fiel ihm nicht schwer, denn er war nie ein Pazifist, sondern beurteilte den **bewaffneten Widerstand unter entsprechenden Umständen als Christenpflicht.**

Barth vertrat zeitlebens die Überzeugung, dass **die Demokratie am ehesten die dem Evangelium entsprechende Staatsform** sei.

Doch er litt darunter, dass die Schweizer Kirchen kaum zu den Vorgängen in Deutschland Stellung nahmen und sagte: **„Die kirchliche Schweiz ist eine erstaunlich solide Sache... Es wäre einer besseren Sache wert, so solid zu sein.“**

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

Der Verkauf seiner **Schriften war inzwischen in Deutschland verboten.**

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, meldete sich der 54-Jährige, bisher Dienstuntaugliche freiwillig für 104 Tage **bewaffneten Hilfsdienst der Schweizer Armee**. Daneben sorgte er nach eigenen Worten dafür, dass „**inmitten des irrsinnig gewordenen Europas, nämlich auf unserer schweizerischen Insel und speziell in unserer Grenzstadt Basel ...ordentlich und ‚als wäre nichts geschehen‘ Theologie getrieben werde.**“

## 4.10 Theologie der Versöhnung in der Nachkriegszeit



Bild 43: Pfeife stopfender Barth

Als Nazi-Deutschland zusammenbrach, stimmte Barth nicht ein in den Chor der Rachsüchtigen und Hassler, sondern sagte im April 1945 im Vortrag „**Die Deutschen und wir**“ in Anlehnung an das **Matthäus-Evangelium**:

„Her zu mir, ihr Unsympathischen, ihr bösen Hitlerbuben und -mädchen, ihr brutalen **SS-Soldaten**, ihr üblen **Gestapo-Schurken**, ihr traurigen **Kompromissler und Kollaborationisten**... Her zu mir, ich kenne euch wohl, ich frage aber nicht, wer ihr seid und was ihr getan habt, ich sehe nur, dass ihr am Ende seid und wohl oder übel von vorne anfangen müsst, ich will euch erquicken, gerade mit euch will ich **jetzt vom Nullpunkt her neu anfangen!**“ Barth vertrat also eine Art **geistlichen Marshall-Plan**: Das Böse ist besiegt, jetzt bringen wir Brot und werfen Decken ab, damit ihr nicht verhungert und erfriert.

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

## 4.11 Zeit des Kommunismus



Bild 44: Joseph Stalin

Als die Türen zur Welt wieder auf gingen, konnte Karl Barth erneut reisen. Zwei Gastsemester verbrachte der akademisch Rehabilitierte in Bonn.

Aber eine erneute Gefahr zog über das von Nationalsozialismus besiegte Europa auf: der Kommunismus.

Es war augenfällig, dass **Barth die tödliche Gefahr des Kommunismus weit weniger erkannte als jene des Nationalsozialismus**. Der Vorwurf, er sei auf dem linken Auge blind gewesen, muss sich Karl Barth tatsächlich gefallen lassen. Da gibt es nichts zu rütteln. Man mag einwenden, dass die Gräueltaten des Kommunismus erst nach dessen Zusammenbruch – also längst nach Karl Barths Tod – bekannt geworden sind. Doch so entschuldigten sich auch viele nachträglich, die für die Nationalsozialisten Sympathien hatten.

Als Barth 1949 im Berner Münster von **Josef Stalin** – dem skrupellosen Diktator und Massenmörder – als einem "**Mann von Format**" sprach und diesen verteidigte, griff ihn der damalige bernische Regierungsrat und Kirchendirektor Markus Feldmann zu Recht scharf an. Barth beharrte, und als Feldmann 1951 zum SVP-Bundesrat gewählt wurde, erheiterte sich der Theologe, dass immerhin drei Parlamentarier für ihn – Barth –, gestimmt haben. Es dürfte sich wohl um schweizerische Linke gehandelt haben, die ebenfalls die Schrecklichkeiten des Kommunismus verharmlosten.

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

## 4.12 Weltruhm und Gefängnispfarrer

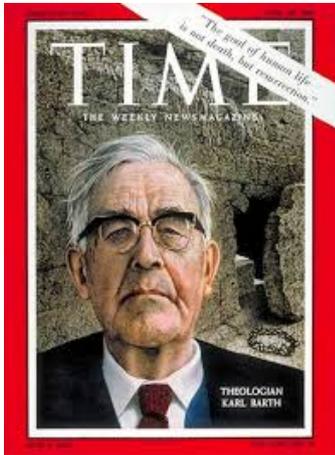


Bild: 45: Titelbild „Times“-Magazin

Auch wenn er sich hin und wieder zur Tagespolitik äusserte – Karl Barths Verdienste lagen nun in den Nachkriegsjahren eindeutig nicht mehr auf politischem Gebiet, sondern in **der Dauerhaftigkeit seines theologischen Denkens und Schreibens, das mittlerweile in viele Sprachen übersetzt vorlag**. Vor allem in Holland, Grossbritannien und in den USA (hier zeigte ihn das Titelblatt des berühmten „Times“-Magazins) stand er in höchstem Ansehen. Barth folgte **Einladungen in alle Welt und erhielt zahlreiche Ehrungen und Dokortitel**.

Ich halte zwar von Ehrendoktorwürden wenig – vor allem nichts von deren heutigen fast inflationären Verleihungen, die wohl oft direkt oder indirekt gekaufte Würden darstellen –, aber bei Karl Barth handelte es sich eindeutig um die Ehrung wegen wissenschaftlicher Leistung. Das ist gut so und sollte auch so bleiben.

Karl Barth war begehrter Teilnehmer an vielen Kongressen und Tagungen, wo er natürlich stets über den Durchschnitt ragte, was Spötter dazu führte, die Tagungen als „**Barth-Festspiele**“ herabzumindern.

Daneben predigte er im Alter fast nur noch – insgesamt 28 Mal – **in der Basler Strafanstalt**. Viele Basler murrten, ob man nun als Basler straffällig werden müsse, um die Chance zu erhalten, den grossen Barth predigen zu hören.

Als die Zürcher Pfarrer dem Weltberühmten bei einer Zusammenkunft in Schwamendingen etwas verkrampft begegneten, sang er ihnen die Strophe vor: „**Zittere nit eso, tue nit eso, s’Hüsli fällt hüt nit um.**“

Er hatte blinde Nachbeter nicht gern und sagte einmal: „**Wenn es Barthianer gibt, so gehöre ich selbst sicher nicht zu ihnen.**“

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

Und an die Adresse seiner vielen Kritiker meinte er: „**Ich wundere mich, dass ich an so vielen Widerlegungen nicht längst gestorben bin**“.

## 4.13 Karl Barth und Wolfgang Amadeus Mozart



Bild 46: Wolfgang Amadeus Mozart

Mindestens eine Leidenschaft teile ich auf jeden Fall mit Karl Barth: Wie er liebe ich die Musik von Wolfgang Amadeus Mozart über alles.

Ich weiss nicht, wann und warum meine bis heute anhaltende tiefe Beziehung zu Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) entstanden ist – dem Musiker aus Salzburg und Wien.

Vielleicht habe ich das Wesentliche schon als Kind aus dem Klavierspiel meiner Mutter herausgehört, wenn sie Mozarts A-Dur-Klaviersonate KV 330 spielte. Hörte ich vielleicht damals schon, was Karl Barth über Mozart einmal so ausdrückte?

**"...man kann vergnügt und traurig sein – kurz: l e b e n!"**

Für mich ist **Mozarts Musik der Inbegriff von Freiheit**.

Barth konzentrierte sich musikalisch ganz auf Mozart. **Mozart ist sogar Teil seiner „Kirchlichen Dogmatik“**.

Das Grammophon mit **Mozart-Platten** bildete bei ihm geradezu das – wie er sagte – **„Zentralmöbel des Hauses“**. Barth hielt mehrere Vorträge über Mozart.

Was man über Mozart aber unbedingt sagen muss, ist wohl am besten ausgesprochen in Worten, die der weltberühmte Theologe Karl Barth aus Basel über den ebenfalls weltberühmten Mozart in einem fiktiven Brief an Mozart 1956 geschrieben hat:

**"Wenn immer ich Sie höre, sehe ich mich an der Schwelle einer Welt versetzt, die bei Sonnenschein und Gewitter am Tag und bei Nacht eine gute, geordnete Welt ist, und finde mich jedes Mal mit Mut (nicht mit Hochmut!), mit Tempo (keinem übertriebenen Tempo!), mit Reinheit (keiner langweiligen Reinheit!), mit Frieden**

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

(keinem faulen Frieden!) beschenkt. Mit Ihrer musikalischen Dialektik im Ohr kann man jung sein und alt werden, arbeiten und ausruhen, vergnügt und traurig sein – kurz: **l e b e n !**"

So ist es kein Zufall, dass in Barths Studierzimmer **das Bild Calvins und dasjenige Mozarts** auf gleicher Höhe nebeneinander zu sehen waren.

## 4.14 Barth-Erlebnis eines Studenten



Bild 45: Barth mit Baskenmütze

Ich bin in einem Pfarrhaus aufgewachsen. In diesem Haus spielte die Theologie Karl Barths eine grosse Rolle. Mein Vater stand der Bekennenden Kirche nahe, und so kam ich früh in Berührung mit Barths Theologie.

Ich habe meinen Bruder Gerhard, der nach dem Theologiestudium in Zürich und Bonn nach Basel kam, gebeten, mir seinen Eindruck als Student von der Vorlesung Barths mitzuteilen.

Gerhard Blocher schrieb mir, kaum habe er als junger Schweizerstudent, eingepfercht zwischen einer Unzahl von Deutschen, in der hintersten, obersten Reihe des überfüllten Hörsaals in Basel ein Plätzchen gefunden, sei **der angekündigte Professor erschienen, etwas verwahrlost gekleidet, habe sich am Vortragspult aufgestellt – und "da ereignete sich die entscheidende Wandlung! Die wenig attraktive, in nichts einem der üblichen Professorenbild gleichende Gestalt schien nicht etwa ihre eigene Genialität auszustrahlen, sondern buchstäblich vom ‚Himmel‘ beleuchtet zu werden – eben, weil er sich längst geöffnet hatte und sich in dem einen Menschen den Diener seiner Herrlichkeit erwählt und damit behaftet hatte"**.

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---



Bild 48: Barth auf dem „Spiegel“-Titelbild

Der Student verstand nun die seinerzeitige seltsame Zurückhaltung seines Vaters, mit der er dem Entschluss seines Sohnes, sein Theologiestudium in Basel abzuschliessen, begegnet war. Er ermahnte seinen Sohn, in Basel auf der Hut zu sein, **weil dort dem „mysterium tremendum ac fascinans“** – einem **„ebenso zu fürchtenden wie fesselnden Geheimnis“** – zu begegnen sei.

Zu fürchtend, aber gleichzeitig fesselnd erschien die alte Professorengestalt, weil sich in ihr in wahrhaft **„ungeheurer“ Deutlichkeit die uralte biblische Gottesoffenbarung durchgesetzt hatte: „Und Gott sprach zu Mose: ‚Ich bin, der ich bin!‘“**

Man habe es als Student atmosphärisch gespürt: Der alte Mann habe buchstäblich **„mitgenommen“** ausgesehen – wörtlich: **ergriffen und hineingezogen**. "Während seiner Vorlesung kam ebenso eindrücklich zum Vorschein, dass in des Professors ‚Mitgenommenheit‘ auch nicht die Spur von Verstimmung oder gar von Verdrossenheit sich breitmachte." Eine geradezu „unverschämte“ Heiterkeit habe die gesamte Vorlesung durchzogen.

Von da an hätte er – der Student Gerhard Blocher – der Wahrheit nicht mehr ausweichen können, die da war: **Gott ist Gott – und bleibt, wer er ist!**

# Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel

---

## 4.15 Alter und Tod



Bild 49: Der alte Barth

Bis fast zuletzt hielt Karl Barth gut besuchte Lehrveranstaltungen für Studenten ab. Er fand **auch Bewunderer in der katholischen Kirche**. Barth weilte als Beobachter am **Zweiten Vatikanischen Konzil** in Rom und betete für den Papst. Als Reformierte darüber den Kopf schüttelten, antwortete er lachend: „**Jawohl, ich habe für den Papst gebetet. Er hat es aber auch nötig.**“

Barth fühlte sich theologisch allerdings immer einsamer und meinte dazu: „**Ich warte auf einen Gegner. Aber auf einen Gegner, der nun auf dem gleichen Boden, im gleichen Umfang mir entgegentritt und mich überholt. Denn ich bin mir der Vergänglichkeit meines Werkes völlig bewusst.**“

Barth arbeitete buchstäblich bis zur letzten Stunde theologisch. Am 3. Dezember 1968, sechs Tage vor seinem Tod, gelangte ein katholischer Geistlicher an ihn, ob er nicht einen Vortrag in Zürich vor katholischen und reformierten Christen halten würde. Er sagte zu, und so arbeitete er auch am 9. Dezember – als 82-Jähriger – den ganzen Tag an diesem Vortrag. Mitten in einem Satz seines schon stattlichen Manuskriptes hörte er auf, um mit Freund Thurneysen zu telefonieren und sich schlafen zu legen; er wollte am kommenden Tag weiterschreiben.

Aber er erlebte den anderen Tag nicht mehr.

Seine Frau fand ihn am Morgen wie schlafend im Bett, nachdem sie ihn – wie üblich – mit einer Platte Mozart-Musik nichts ahnend hatte wecken wollen. "**Seine Hände waren unverkrampft gefaltet vom Nachtgebet.**"

An der öffentlichen Abdankungsfeier im Basler Münster stand das Wort des Psalms 103 voran: "**Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!**"

Wusste Karl Barth wohl, was ihn nach dem Tod erwartete? Als er einmal über den Tod nachdachte, stellt er witzelnd fest, er müsse dann wohl vor der Himmelstür all seine

# **Schriftliche Fassung der Rede an der Neujahrsveranstaltung vom 2. Januar 2015 in Basel**

---

Ehrendokortitel abgeben (es waren unterdessen 11 geworden). Er hoffe, die Garderobe sei gross genug!

An einem Treffen von Pfarrfrauen wurde er gefragt: „**Gibt es im Jenseits ein Wiedersehen mit den lieben Vorgegangenen**“?

Barths Antwort lautete: „**Ja, aber auch mit den andern!**“

---

So, meine Damen und Herren! Dies war die Würdigung **dreier Basler Persönlichkeiten und ihre Bedeutung für die heutige Schweiz**. Mit Hans Holbein, Johann Rudolf Wettstein und Karl Barth strahlt Basel weit in die Schweiz und die Welt hinaus. **Freuen wir uns darüber!**